

MONSTROSER Kunstversuch

Das „Projekt Geldmacher — Mariotti“

Eigenbericht der WELT

Kassel, 4. August

Schwül war das vergangene Wochenende in Kassel. Die Luft stand in der Talsenke vor der Orangerie und war zwei Projekten hilfreich, deren Realisierung die Eröffnungszeremonien der documenta erst wirklich komplettierte. Beide Unternehmungen machten schon seit einiger Zeit Schlagzeilen, und so hatte sich in den bereits routinemäßigen Ausstellungsablauf noch einmal so etwas wie Premierenfieber eingeschlichen.

Am Samstagvormittag schon hatte Christo, zum letztenmal, wie es hieß, versucht, seinen 85 Meter langen, mit Preßluft gefüllten Segeltuchschlauch aufzurichten, ein monumentaler Phallus, dessen Konvulsionen die Kasseler Bürger schon seit Wochen mit ironischem Interesse verfolgten. Die leidige Frage, ob das Ding nun stehe oder nicht, konnten sie am Wochenende gelassen und selbstbewußt beantworten. Es steht. Etwas gequält zwar, nicht ganz so preßluftprall wie erwünscht, in riesige Stahltrössenhalterungen gespannt — aber es steht. Christo, nach erfolgreicher Errichtung, umtanzte sein Werk.

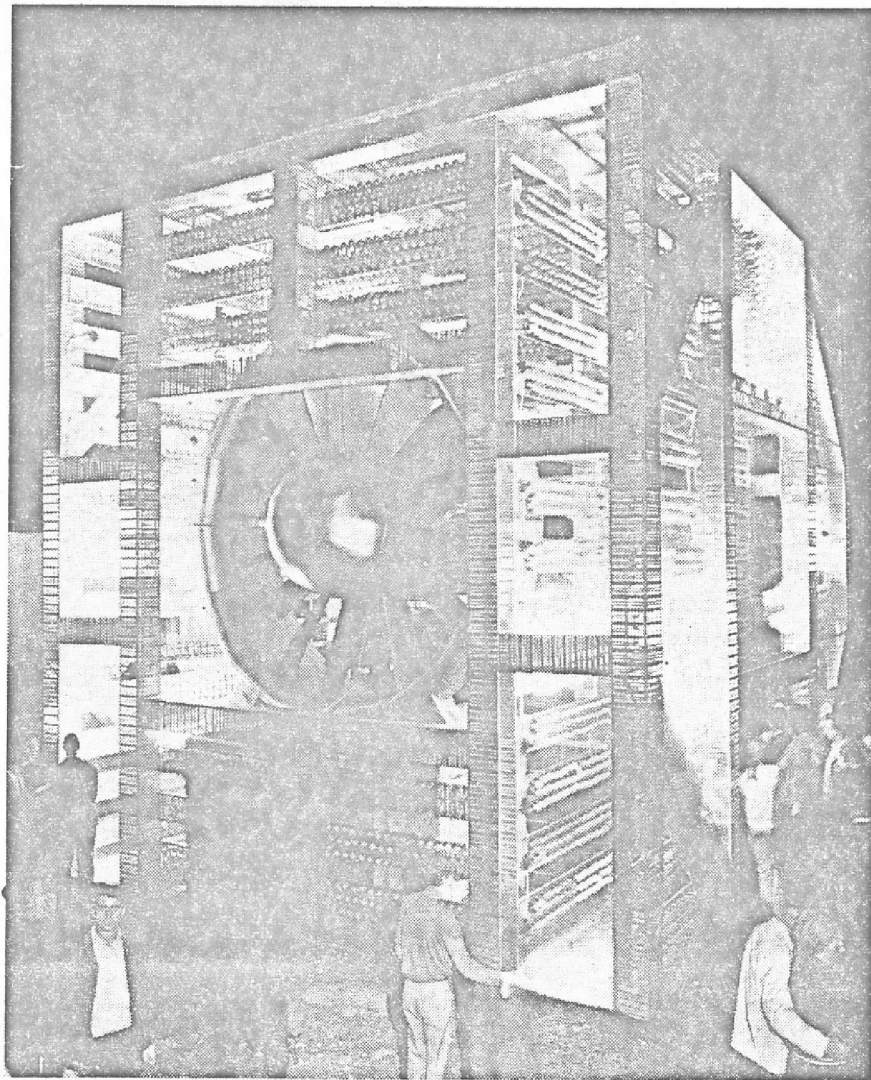
Am Abend war man versammelt, der Premiere des „Projekt Geldmacher-Mariotti“ beizuwohnen. Bei der Verfertigung des Apparates, eines aus verzinktem Eisen errichteten Würfels voller farbiger Glühlampenbatterien, Neonröhren und einem überdimensionierten Ventilator, hatten sich für Klaus Geldmacher und Francesco Mariotti trotz großzügiger Unterstützung von Privatfirmen und der documenta-foundation Finanzierungsschwierigkeiten ergeben, die schließlich erhebliche Ausmaße annahmen.

Ein Defizit von 17 000 Mark ist mittlerweile auszugleichen. Geldmacher-Mariotti haben zu diesem Zweck eine Art Aktiengesellschaft gegründet. Diese aus der Not geborene, aber dennoch sehr neue, originelle und zweckmäßige Entlastung der Schuldner sicherte dem Unternehmen rasche Popularität — und so waren denn etliche Hundertschaften von Schaulustigen erschienen, dem glorreichen Ereignis beizuwohnen.

*

Geldmacher und Mariotti hatten zuvor in einer selbstbewußten Erklärung darauf hingewiesen, daß sie, über den Kunstcharakter ihres Objektes und der Veranstaltung hinaus, an dem sie durchaus nicht zweifeln, vor allem den Kommunikationswert eines solchen Apparates testen wollen. Durch farbiges Licht, Lichtbewegung und Beatmusik wollen sie allein Aufmerksamkeit erregen, um dann mit ihrem Publikum zu diskutieren, das Kunstwerk also auf die Bedeutung eines Transportmittels von Informationen reduzieren, zumindest über doch auf die ihrer Meinung nach unabdingbare Verbindung von Kunst und kommunikativer Agitation verweisen.

Die Frage war: Gelingt dieser Kompromiß oder bleibt ein Element auf der Strecke? Die Frage löste sich schneller und letztlich wohl glücklicher, als zu erwarten war. Geldmacher und Mariotti haben ein Monstrum geschaffen, einen Klotz bei Tage, ein Feuerwerk bei Nacht, ein Monumentalgebilde aus technischem Kalkül und brillantem Spiel, einen Kunstversuch, der in einer Synthese von Statik und Dynamik, von Optik und Akustik überzeugt, der mit einer artifizialen Maschinerie, mit seinem intentionalen Ernst wohl zu den aufregendsten Ereignissen der 4. documenta zählt.



Das „Projekt Geldmacher — Mariotti“ auf der Kasseler documenta

Foto: Lengemann

Freilich, der Kommunikationscharakter des Objekts kam nicht zum Zuge — ein paar gesprungene Sicherungen, eine defekte Verstärkeranlage machten die Premiere nur zum halben Ereignis. Wahrscheinlich zum Vorteil des Werkes, das nun nicht illuminierte Rostra war, sondern seinen künstlerischen Rang aus sich selbst zu belegen hatte.

Die Faszination des farbzuckenden Riesenspielzeugs hatte sich sofort nach den ersten technischen Fehlleistungen bewiesen. Nicht Lenk noch Hauser, beide auf der Skulpturenweise dominierend, konnten als Pausenfüller erregen, nicht einmal Christos dinosaurischer Engerling, der unter Flutlicht malerisch gegen den Nachthimmel abstach, konnte da helfen: gebannt, als hinge das Heil dieser Welt davon ab, wartete man darauf, daß sich der silberne Ventilator in Schwung setzte.

*

Und geriet er schleifend und röhrend in Bewegung, wirbelte er kühle Luft in die gestaute Hitze vor der Orangerie und mit ihr Schwaden von Mücken, die sich im lichtflirrenden Neonmittelteil zu Tausenden sammelten, begann der ekstatische Veitstanz der Farblichter, hämmerten „The Tracks“ psychedelischen Beat in die Szene, war also die brutale und doch artifizial ganz gebundene Schönheit in Aktion — da dämmte sich dann kritisches Bewußtsein ein, reduzierten sich die Sinne auf Auge und Ohr, erwartete man aus der gleißenden Mitte gültige Lösung.

Die, zum Glück, blieb aus. Hier könnte ideologische Kritik am Werk ansetzen: Das Projekt setzt kritische Kraft nicht frei, individualisiert den Betrachter nicht, sondern schlägt über ihm zusammen, manipuliert ihn. Es scheint, als hätten sich Geldmacher und Mariotti Erfahrungen vor allem des New American Cinema zunutze gemacht. Denn wie die amerikanischen Filmmacher in ihren zum Teil gegenstandslosen Filmen durch extrem schnellen Schnitt und laufende Phasenverschiebungen, so erweitert mit vergleichbaren Mitteln auch der Kasseler Kasten die Grenzen unserer Sehkonventionen, düpiert er durch die Rasanz der Bilderfolge, verhindert er Simultanreflektion, ist er zugleich Schauspiel, das vor dem Betrachter abläuft wie Ereignis, das ihn einsaugt. Hier berühren sich die Medien, von hier aus vielleicht läßt sich der Kommunikationswert, anders als geplant, subtiler, realisieren.

Geldmacher und Mariotti jedenfalls haben ihr documenta-Debüt absolviert, fehlerhaft in der Pflicht, brillant in der Kür. Wahrscheinlich nur selten dürfen sich in der aktuellen Kunstgeschichte Schulden so bezahlt machen.

Thomas Schröder